Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 4 (1916)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. JAHRGANG № 9 BERN, 20. September 1916

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Ueber Frauenberufe (Fortsetzung). — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen: Biel, Burgdorf, Cham-Hünenberg, Teufen. — Zur Berufswahl der Mädchen. — Schweizer Ferienkinder aus Deutschland auf der Rückreise. — Aus schweizerischen Frauenkreisen: Aufruf an die verehrten Mitbürgerinnen der deutschen Schweiz. — Eine Fahrt nach Deutschland. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Über Frauenberufe.

Von *Hermine Kessler*-St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Eisenbahn: In der Schweiz werden nur im äussern Dienst und in untergeordneten Stellungen Frauen beschäftigt. *Haltestellen-, Blocksignal- und Barrierenwärterinnen.* Oft können zwei Stellen von einer Kraft besorgt werden. Fr. 800 bis 900 per Jahr, je nach mehr oder weniger lebhaftem Zugsverkehr. Sie sind Mitglieder der Kranken- und Hilfskassen. Bei der allgemeinen Verwaltung in Bern sind weibliche Bureauangestellte beschäftigt. Gehalt bis zu Fr. 3200. Vorbildung, Bureaudienst von unten herauf oder Handelsschulbildung.

Fürsorge- und Verwaltungsbeamtin: In untergeordneten Stellungen in städtischen Verwaltungen sind Beamtinnen schon längst eingedrungen als Kanzlistinnen mit längerer Bureaulehrzeit oder Handelsbildung. Gehalte im Finanz-, Gesundheits-, Armen-, Schul- und Bankwesen Fr. 1600—2500, in einer höheren Klasse Fr. 2000—3200. In einflussreicherer Stellung sind in der Schweiz folgende Beamte angestellt: Fabrikinspektorin, Gewerbeinspektorin, Armeninspektorin, Sekretärin beim Waisenamt, Amtsvormundsgehilfin, Zürich, Polizeiassistentin, Vorsteherinnen an Arbeitsämtern, Fabrik- und Gewerbeinspektorin, Gehalt Fr. 2800 bis 3800, Armeninspektorin, Fr. 2400—4000.

Spezialtätigkeit. Von der *Sekretärin bei der Armenpflege* werden gründliche juristische Kenntnisse vorausgesetzt und Beherrschung der drei Landessprachen. Gehalt Fr. 4000—5700.

Sekretärin und *Aktuarin beim Waisenamt.* Vorbildung wie oben, Gehalt dito.

Die Stadt Zürich hat ihren selbständig tätigen, weiblichen *Amtsvormund. Die Gehilfin beim Amtsvormund* hat in der Hauptsache für die dem Amtsvormund

unterstellten unehelichen Kinder zu sorgen, ob die Verpflichtungen diesen gegenüber erfüllt werden, den Kostorten der untergebrachten Kinder nachzugehen, für Abhilfe von Übelständen zu sorgen, die Pfleglinge anderweitig unterzubringen usw. Gehalt Fr. 2000—3200.

Die *Vorsteherin des Arbeitsamtes* hat die Kontrolle der Stellenangebote und Nachfrage um Arbeiterinnen unter sich. Besoldung Fr. 2400—3700.

Für sämtliche Berufe ist die Bureauzeit 8—12 und 2—6 Uhr.

Kinder- und Frauenschutz. Anschliessend an den ersten schweizerischen Informationskurs für Jugendfürsorge wurden in vielen Städten der Schweiz Sektionen gegründet. Der Betrieb der Bureaus dieser aus Privatinitiative entstandenen Vereinigungen wird aus Vereinsmitgliederbeiträgen, Geschenken, Vermächtnissen usw. bestritten. Mancherorts sind unentgeltliche *Rechtsauskunftsstellen* damit verbunden. Die Gehaltsverhältnisse der sich dieser Fürsorgetätigkeit widmenden Damen sind je nach Zeitaufwand und Vereinsmitteln unterschiedliche. Die zürcherische Sektion ist an die Stadt übergegangen. Andere werden hoffentlich folgen.

In Bern sollen seit Frühjahr 1916 *Vorsteherinnen für Heime und Krippen* ausgebildet werden, die auch kranke Säuglinge zu pflegen verstehen.

Damit kommen wir auf das Gebiet der *Gesunden- und Krankenpflege,* in welchem 6589 Frauen ihren Lebensberuf gesucht und gefunden haben.

I. Ausbildung in Krankenpflege.

Hierüber schreibt die Oberin Schneider:

a) Dauer der Ausbildung bis zur Erlangung des Diploms einer der Krankenpflegeschulen oder bis zur Zulassung zum schweizerischen Krankenpflege-Examen, eingeführt vom schweizerischen Krankenpflegebund. 3 Jahre.

b) Vorbildung zur Aufnahme in eine der schweizerischen Krankenpflegeschulen in der Regel mindestens 2 Jahre Sekundarschule, d. h. also Besuch einer Mittelschule, und Kenntnis einer Fremdsprache, d. h. also in der Regel deutsch und französisch.

c) Ausbildungsgelegenheiten in der Schweiz (ohne Berücksichtigung aller Mutterhaus-Organisationen, deren Bedingungen natürlich ganz andere sein müssen): Die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich, die Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule in Bern, die Pflegerinnenschule La Source in Lausanne und die Schule Bon Secours von Fräulein Dr. Champendale in Genf, die Pflegerinnenschule Engeried, Bern.

d) Lehrgeld in den beiden Schulen von Bern und Zürich bei vollständig freier Station (Kost, Logis und Wäsche) Fr. 200. Die zürcherische Schule hat jedoch beschlossen, dasselbe vom 1. Juli l. J. an auf Fr. 400 zu erhöhen, dafür aber im Bedürfnisfalle Beiträge aus dem Stipendienfonds zu verabreichen und die Schule in Bern hat auch eine Erhöhung in Aussicht genommen. Wesentlich höher sind die Ausbildungskosten in der La Source in Lausanne, hingegen bestehen auch dort einige Lernplätze zu bedeutend reduzierten Taxen. Währenddem alle diese 3 Schulen auf gemeinnütziger Grundlage stehen und auf behördliche und private Unterstützung angewiesen sind, ansonst sie natürlich ein ganz bedeutend höheres Lehrgeld verlangen müssten, verhält sich dies anders bei der Schule der Mme. Champendale in Genf, welche sich selbst erhalten muss und welche jungen Damen Gelegenheit bietet, unter günstigen Bedingungen und bei etwas weniger grossen Anforderungen an Arbeitsleistungen $1^1/_2$-jährige Kurse

zu absolvieren, während welchen sie in die verschiedenen Gebiete der Krankenpflege eingeführt werden.

e) Nach absolvierter *Lehrzeit* kann die ausgebildete Pflegerin entweder in Privat-, Anstalts- oder Gemeindepflege arbeiten. Die Nachfrage nach Privatpflegerinnen ist eine sehr schwankende. Seit Ausbruch des Krieges wird sie meistens vom Angebot weit überstiegen, so dass für Privat-Krankenpflegerinnen ein gewisser Arbeitsmangel herrscht, der immerhin noch weit empfindlicher wäre, wenn nicht eine grössere Anzahl schweizerischer Schwestern in ausländischem Armeedienst tätig wären. Aber auch in normalen Zeiten muss die Privatpflegerin immer mit 1—2 arbeitslosen Monaten rechnen, welche meistens auf den Herbst fallen, da der Krankenstand regelmässig in den drei letzten Monaten des Jahres der niedrigste ist. Aus diesem Grunde muss die Taxe für Privatpflegerinnen verhältnismässig hoch gestellt werden, 5—8 Fr. per Tag, damit der Erwerb in arbeitslosen Zeiten, wo natürlich Selbstverpflegung eintreten muss, nicht wieder zum grossen Teil aufgehe. Die Netto-Einnahme einer Privat-Krankenpflegerin kann in guten Zeiten mit ca. 1000 Fr. veranschlagt werden.

In Anstaltsstellen betragen die Honorare bei freier Station (Kost, Logis und Wäsche) Fr. 800—1200. In Gemeindepflegen erfolgt die Honorierung entweder inklusive freie Station, oder was noch fast häufiger der Fall ist, unter Selbstverköstigung der Pflegerin, eventuell noch unter Gewährung freier Wohnung. In beiden Fällen schwankt die Bareinnahme ebenfalls wieder zwischen Fr. 800 bis 1200.

II. Ausbildung in Säuglings- und Kinderpflege.

a) Dauer der Ausbildung bis zur Erlangung des Diploms einer Schule oder zur Zulassung zum schweizerischen Examen in Säuglingspflege, eingeführt vom schweizerischen Krankenpflegerbund, 1 Jahr.

b) Vorbildung zur Aufnahme in die meisten Schulen: mindestens 8 Jahre Alltagsschule.

c) Ausbildungsgelegenheiten in der Schweiz: in Zürich die schweizerische Pflegerinnenschule, das Kinderspital, das kantonale Säuglingsheim, in Bern das neu gegründete Säuglingsheim, die Säuglingsheime in Basel, St. Gallen und Aarau usw.

d) Die Ausbildungskosten variieren, immerhin können sie im ganzen, im Verhältnis zu denjenigen anderer Berufsarten als sehr geringe bezeichnet werden. (100—400 Fr. durchwegs bei freier Station.)

e) Nach absolvierter Lehrzeit kann die ausgebildete Kinderpflegerin entweder Privat- oder Anstaltsstellen übernehmen; letztere sind allerdings auf diesem Gebiet nicht sehr zahlreich. Das Honorar von Privat-Kinderpflegerinnen beträgt monatlich 50—70 Fr.; bei Engagements unter einem Monat Fr. 2—2½ pro Tag, dasjenige in Anstalten (z. B. Krippen, Jugendheimen, Säuglingsheimen) Fr. 600—900 pro Jahr. Die Nachfrage nach Kinderpflegerinnen ist so gross, dass die tüchtigen unter denselben selten ohne Arbeit sind. Ein grosser Vorteil für Kinderpflegerinnen besteht darin, wenn sie fremde Sprachen beherrschen, weil viele schweizerische Kinderpflegerinnen nach dem Ausland (speziell Frankreich, Österreich-Ungarn, Rumänien, Ägypten usw.) verlangt werden. Das Honorar für Auslands-Kinderpflege beträgt Fr. 90—110 monatlich. Die Ausbildung in der Kinderpflege soll in den Städten Zürich und Bern demnächst reorganisiert werden.

III. Ausbildung in Wochenpflege (Vorgängerinnen).

a) Dauer der Ausbildung bis zur Erlangung des Diploms einer Schule oder zur Zulassung zu schweizerischen Wochenpflegeexamen, eingeführt vom schweizerischen Krankenpflegebund, 1 Jahr. Daneben bestehen an verschiedenen kantonalen Frauenkliniken z. B. in Bern, Basel, St. Gallen 2-, 3- oder 4-monatige Wochenpflegekurse, welche aber ihrer allzu kurzen Dauer wegen nicht zur Zulassung zum schweizerischen Examen berechtigen.

b) Vorbildung zur Aufnahme in die meisten Schulen: Mindestens 8 Jahre Alltagschule.

c) Ausbildungsgelegenheiten in der Schweiz: Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich, Kantonale Frauenklinik in Zürich.

d) Die Kosten der Ausbildung betragen neben freier Station Fr. 200 – 400.

e) Nach absolvierter Lehrzeit übernimmt die ausgebildete Wochenpflegerin meistens Privatstellen. Anstaltsstellen auf diesem Gebiete sind spärlich. Meistens wird für Anstaltsdienst neben der Wochenpflege auch noch die Hebammen-Ausbildung oder dann und wann auch diejenige in Krankenpflege oder Massage verlangt. Die Besoldung der Wochenpflegerin in Privatstellen beträgt Fr. 60—80 monatlich, bei Pflegen unter einem Monat Fr. 3 per Tag. In Auslandstellen in gleicher Weise wie auf dem Gebiete der Kinderpflege Fr. 90—110 monatlich. Seit Kriegsausbruch ist die Nachfrage nach Wochenpflegerinnen geringer als vorher; immerhin halten sich Nachfrage und Angebot nahezu das Gleichgewicht, so dass speziell tüchtige Wochenpflegerinnen selten längere Zeit arbeitslos sind. Am begehrtesten sind diejenigen Wochenpflegerinnen, die nicht nur die nötigen hauswirtschaftlichen Kenntnisse besitzen, um im Haushalt mitzuhelfen, sondern die auch willig und freudig überall angreifen und einstehen, weil es sich in einer grossen Zahl der Stellen nicht nur darum handelt, die Wöchnerin und den Säugling zu pflegen, sondern gleichzeitig auch die Hausfrau zu ersetzen, welche vor dem Wochenbett ihre kleine Haushaltung allein besorgt hat.

IV. Ausbildung als Hebamme:

a) Ausbildungs-Gelegenheiten und -Dauer in der Schweiz:

in Zürich	Kursdauer	$5^1/_2$	Monate
in Bern	„	12	„
in Basel	„	5	„
in St. Gallen	„	6	„
in Lausanne	„	12	„
in Genf	„	12	„

b) Ausbildungskosten. Das Lehrgeld samt Pensionsgeld beläuft sich

	für Kantonsbürgerinnen	für Kantonsfremde
in Zürich	Fr. 360—480	Fr. 550
in Bern	„ 300	„ 400
in Basel	„ 370	„ —
in St. Gallen	„ 350	„ 750
in Lausanne	„ 450	„ —
in Genf	„ 300	„ —

c) Erwerbsmöglichkeiten ausgebildeter Hebammen: Die festengagierten Hebammen in den kantonalen Entbindungsanstalten und geburtshilflichen Kliniken erhalten durchschnittlich einen Jahresgehalt von Fr. 600—900 bei freier Station.

Gemeindehebammen, d. h. solche, welche von der Gemeinde gewählt und auf deren Kosten ausgebildet und häufig auch ausgerüstet werden, erhalten in der Regel ein Wartegeld von durchschnittlich Fr. 100—300 und für jede Geburt die übliche Taxe.

Freiwillig in der Gemeinde sich niederlassende Hebammen haben keinen Anspruch auf Wartegeld.

Die Minimaltaxe für Entbindungen differiert in den verschiedenen Kantonen und Städten zwischen Fr. 10 und 30. Eine Hebamme mit guter Privatpraxis kann in der Regel im Maximum 100 Geburten jährlich bewältigen. Sie verdient dabei je nach den lokalen und sozialen Verhältnissen 25—100 pro Geburt.

In kleinen Gemeinden gibt es oft nur 15—30 Geburten jährlich. Die Ausrüstung einer Hebamme (Hebammentasche) kostet 70—85 Fr.

Die Masseuse erhält ihre Ausbildung meist in Privatinstituten, weshalb ein regelrechter Lehrgang nicht festzustellen ist. Ein fester Charakter, eine kräftige, kerngesunde Konstitution sind Grundbedingungen. Tüchtige Masseusen erhalten bei ausländischen Herrschaften bisweilen Gehalte von Fr. 400—500 per Monat, nebst freier Station. Doch ist damit zu rechnen, dass dieser anstrengende Beruf nur eine beschränkte Anzahl von Jahren ausgeübt werden kann. In Kuranstalten erhält die Masseuse per Monat Fr. 120—150.

Der Lehrberuf: Betrachtet man all die vielen Bildungsstätten, die zum Lehrberuf führen, die unbedeutenden Kosten, meist keines oder ganz wenig Schulgeld, die Verpflegung, die in den Seminarien per Monat auf Fr. 25, 30 bis 40 zu stehen kommt, die Aussicht auf staatliche Anstellung mit Alterszulagen, Pensionsberechtigung, Invaliditätsrenten usw., so begreift man, dass es keiner Überredungskunst bedarf bei der ohnehin starken Betonung der Intellektsausbildung in den oberen Klassen der Mädchenschulen, dass so viele sich dem Lehrberufe zuwenden. Dazu kommt für Strebsame auch die Aussicht, alle Wege für Weiterstudium offen zu finden, berechtigt doch das Primarschulpatent zum Besuche der Hochschulen.

Die Primarlehrerin hat 3—4 Jahre zu lernen und hat, je nach Anstellung auf dem Lande oder in der Stadt, ein Gehalt, der zwischen Fr. 1200 und Fr. 4000 schwankt, wo es sich um Jahresschulen handelt, oder Fr. 800—1300 an Halbjahresschulen.

Die Sekundarlehrerin ist nicht überall voll beschäftigt. Mancherorts wird sie per Jahresstunde honoriert. Feste Gehalte bei voller Tätigkeit werden mit Fr. 1800—4300 ausgerichtet. Für die Vorbildung bestehen an Hochschulen die Lehramtsabteilungen.

Für Lehrerinnen an *Mädchengymnasien* und *höheren Handelsschulen* wird Hochschulbildung verlangt. Gehalt Fr. 3600—4500. Hochschulbildung wird erlangt entweder auf Grund des Primarschulpatentes oder Maturitätszeugnisses.

Die Gewerbe- und berufliche Fortbildungsschullehrerin bezieht meist *Stundenhonorar:* Jahresstunde für Hauswirtschafts- und Handelsfächer Fr. 80, praktische Handelsfächer Fr. 100, wissenschaftliche Handelsfächer bis Fr. 160 pro Jahresstunde.

Die Fortbildungsschullehrerin an allgemeinen Fortbildungsschulen ist ebenfalls per Wochenstunde angestellt und erhält per Jahresstunde die oben genannten Ansätze. Sie hat entweder Sekundarlehrerinnenbildung oder Fachlehrerinnenbildung aufzuweisen. In Hauswirtschaft und Handarbeit unterrichten Arbeitslehrerinnen oder Fachlehrerinnen.

Für die *Erzieherin* wird die Seminarbildung nicht zu umgehen sein. Viele nehmen im Ausland Stellen als Erzieherinnen an auf Grund eines Abgangszeugnisses an höhern Mädchenschulen; wenn sie die Musik gründlich beherrschen, werden sie mit grösserer Leichtigkeit zu befriedigenden Stellen gelangen.

Privatlehrerinnen für Sprachen, Musik, Malen und Zeichnen: Je besser die Vorbildung, desto günstiger die Verdienstaussichten. Viele Ausfälle durch Ferien und Stundenabsagen seitens der Schülerinnen.

Fachlehrerinnen: Zeichenlehrerin, Vorbildung an Kunstgewerbeschulen, anschliessend Aufenthalt an Kunstakademien im Ausland. Es sind wenig Stellen für Zeichnungslehrerinnen vorhanden, hauptsächlich nur an höheren oder privaten Schulen, und da meist nur eine. Bei nur teilweiser Inanspruchnahme durch eine Schule ist die Lehrerin auf Privatstunden oder Privataufträge angewiesen.

Turnlehrerin: verbunden mit dem *Lehrerinnenpatent,* bietet am meisten Aussicht auf Anstellung und leistet Gewähr, bei späterer Unfähigkeit zu körperlichen Strapazen dennoch das Brot nicht zu verlieren. Staatliche Weiterbildungskurse werden in der Schweiz von Zeit zu Zeit in den fortschrittlichen Kantonen abgehalten. Vorsichtig soll geprüft werden, ob die Konstitution kräftig genug ist für diesen an die Körperkraft nicht unbedeutende Anforderungen stellenden Beruf. Eine volle Stelle als Turnlehrerin mit 22—24 Stunden per Woche bringt in der Regel einen Gehalt, wie er andern Lehrerinnen derselben Schule ausbezahlt wird. In Deutschland kann der Beruf als Turnlehrerin in sechsmonatlichen Kursen erlernt werden, meist wird noch ein anderes Fach dazu gewählt. Es ist ein Mangel, dass wir keine beständige schweizerische *Turnlehrerinnenausbildung* haben, wo doch allerbeste Kräfte zur Verfügung stehen.

Lehrerin für schwedische, rhythmische und Atemgymnastik und für Tanz. Je besser der Turnunterricht an den öffentlichen Schulen organisiert ist, um so karger der Verdienst der fast einzig auf Privatstunden angewiesenen Lehrerin. Zum Zwecke der Abhaltung von Kursen stellen Turn- oder Naturheilvereine in obigen Fächern geprüfte Lehrerinnen an.

Musiklehrerin. In Zürich, Basel und Genf sind Konservatorien, die in mehrjährigem Lehrgang Musiklehrerinnen ausbilden. Diese haben wenig Aussicht, an Musikschulen angestellt zu werden, können jedoch bei Tüchtigkeit und den nötigen Verbindungen zu schönem Verdienst kommen.

Die Handarbeitslehrerinnen werden von den Kantonen in kürzern oder längern Kursen ausgebildet. Dauer 3—18 Monate. Ausser den Handarbeiten wird auch in Kochen und Hauswirtschaft unterrichtet und die Bildung durch theoretische Fächer ergänzt. Bei 28—30 Pflichtstunden erhält die Arbeitslehrerin an Volksschulen ein Gehalt zwischen Fr. 1500 und Fr. 2400, die an Real- oder Sekundarschulen Angestellte kann bis auf Fr. 2900 steigen. Auf dem Lande und namentlich in Berggegenden, wo es der unwirtlichen Wege wegen unmöglich ist, einer Arbeitslehrerin mehrere Gemeinden zu übergeben, ist die Arbeitslehrerin oft nur mit wenigen Schulhalbtagen beschäftigt und dementsprechend äusserst bescheiden honoriert.

Die Frauenarbeitsschullehrerin: Die Grundlage bildet eine tüchtige Berufslehre, auf welche dann der Arbeitslehrerinnenkurs folgt, ferner Atelierausbildung. Gesamtausbildungszeit zirka 4—5½ Jahre. Gehalt per Jahresstunde zirka Fr. 60—80—100 bei 24—36—40 Pflichtstunden.

Die Haushaltungslehrerin wird in Bern, Freibung und Zürich ausgebildet. Dauer der Kurse zwei Jahre. Praktische Vorkenntnisse und das zurückgelegte

18. Altersjahr werden gefordert. Gehalte für interne Lehrerinnen Fr. 700—1800, ohne freie Station (an Schulen grösserer Städte) Fr. 2000—3000.

Hausbeamtinnen werden an den nämlichen Schulen ausgebildet, zur Leitung von Anstalten, Privathaushaltungen und Mädchenheimen. Hier werden die Unterrichtsfächer weniger betont. Dauer des Ausbildungskurses $1^1/_2$ Jahre.

Die Kindergärtnerin: In sieben Kantonen der Schweiz sind die Kindergärten verstaatlicht. In der Westschweiz gelten sie als Vorbereitungsschule für die Primarschule. In der Ostschweiz wird nach System *Fröbel* unterrichtet. Die Kindergärtnerinnen beziehen bei 4—5—8stündiger Arbeitszeit ein Gehalt von Fr. 1200—1400 an öffentlichen und Privatkindergärten und haben Aussicht auf Privatstellen im In- und Ausland.

Viel besser als Ladnerinnen und Bureaufräuleins stellen sich die *Gärtnerinnen.* In der vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein gegründeten *Gartenbauschule in Niederlenz* werden in zweijährigen Kursen *Gartenbaulehrerinnen* ausgebildet, die in Haushaltungsschulen Anstellung finden. Seit Kriegszeit steigt die Nachfrage nach Gärtnerinnen im In- und Ausland.

Landwirtschaftliche Haushaltungsschulen ohne Lehrerinnenbildungskurse befinden sich in Sursee, Chailly (Waadt), Kusterhof-Rheineck und im Broderhaus-Sargans.

Vorsteherinnen alkoholfreier Wirtschaften werden in dem von Frau v. Orelli ins Leben gerufenen Werk in Zürich ausgebildet. Praktische Lehrzeit 3 Monate bis ein Jahr. Selbständige Stellungen. Minimum Fr. 80 nebst freier Station.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

Am 2. September trat in Olten unsere Kommission zur Bekämpfung der Tuberkulose zusammen. Die Mitglieder derselben hatten die verschiedenen Sanatorien, wo kranke schweizerische Wehrmänner untergebracht sind, besucht und sich nach den Bedürfnissen derselben erkundigt. Oft reicht der Sold oder die Versicherung nicht aus, um sich mit den nötigen Sachen zu versehen, wie wollene Strümpfe, Unterleibchen, Hausschuhe usw. Gar oft reicht das Geld auch nicht aus, um die kinderreiche Familie während der Krankheit des Ernährers, vor Not zu schützen. Am schlimmsten steht es mit denjenigen, die keine Versicherung erhalten. Gewiss hatten sie den Keim der Krankheit vor dem Grenzdienst in sich. Wäre aber der Dienst fürs Vaterland, wo sie Wind und Wetter ausgesetzt waren, nicht gekommen, so wäre die Krankheit vielleicht nicht ausgebrochen und sie hätten für ihre Familie sorgen können.

Die Tuberkulosekommission wendet sich nun an unsere Sektionen mit der Bitte, sie möchten sich der Familien unserer kranken Wehrmänner speziell annehmen und die Mitglieder der Kommission unterstützen bei den Nachforschungen über Familienverhältnisse und Hilfsbedürftigkeit, sowie mit Belehrungen über Lebensführung der als geheilt Entlassenen. Die Frauen tun viel für die armen Internierten in der Schweiz; aber Herzensbedürfnis einer jeden Schweizerin muss es doch in erster Linie sein, unsern Grenzwächtern Gutes zu tun und Abhilfe zu schaffen, da wo ihnen durch ihren Dienst fürs Vaterland Schaden entstanden ist. Wir sind der Mithlife all unserer Sektionen sicher!

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Biel. *Bericht über Tuberkulosenbekämpfung.* Im Jahr 1915 wurden über 100 Familien unterstützt. Wir gewährten verschiedene Aufenthalte in Sanatorien und auf dem Lande. Die Ausgaben für Kurkosten, Nahrungsmittel, Wäscheanschaffungen und Medikamente beliefen sich auf Fr. 1500. Ein Verkauf von Handarbeiten, die Mitglieder und Freundinnen unseres Vereins angefertigt hatten, trug uns die Summe von Fr. 1000 ein. Alle Donnerstag von 8—10 Uhr arbeiten unsere Vereinsmitglieder für die Tuberkulosen. Zur Pflege der Kranken steht uns jederzeit eine von der Gemeinde besoldete Schwester zur Verfügung. Auch die erforderlichen Desinfektionen werden auf Kosten der Gemeinde vorgenommen. Wir leihen unsern Patienten vollständige Betten, Liegestühle und anderes Krankenmobiliar. Demnächst veranstalten wir einen Verkauf von Arbeiten unserer kranken Soldaten in Leysin in Verbindung mit einer Ausstellung künstlerischer Kinderkleider von Frau H. Utzinger in Bönigen. *B. M.-G.*

Burgdorf. *Jahresbericht.* Wenn wir den Jahresbericht des letzten Jahres mit dem diesjährigen vergleichen, so beschleicht uns fast ein Gefühl der Beschämung. Trotzdem wir noch in derselben traurigen Kriegszeit leben, so haben wir doch im letzt verflossenen Jahr bedeutend weniger gewirkt und gearbeitet als im vorhergehenden. Nicht dass uns der Eifer und die Freudigkeit dazu abhanden gekommen wären, aber, einenteils fehlten uns die Mittel, da unsere Kasse im vorigen Jahr allzu sehr in Anspruch genommen worden war und anderenteils fehlten uns geeignete Räumlichkeiten, da unsere Mädchenfortbildungsschule wieder mit vollem Betrieb arbeitete und alle Zimmer, Nähmaschinen usw. selbst benötigte. Im Vorsommer wurden durch gütige Mithilfe einiger Damen 100 Militärsäcklein genäht und an die Kriegswäscherei abgesandt, später gelangten an die gleiche Adresse gegen 200 Paar Socken, von bedürftigen Frauen angefertigt. Zum Dank dafür wurde uns eines der Albums zur Einsicht geschickt, welches zum Teil rührende Dankesschreiben von Soldaten enthielt, ein Beweis, welch segensreiche Institution diese Kriegswäscherei bedeutet.

Unsere Sektion war an der Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Lausanne leider nur durch zwei Damen vertreten. In diesen schlimmen Zeiten ist es zu begreifen, wenn vielerorts grössere Ausgaben für Reisen gescheut und vermieden werden. Mit regem Interesse aber hörten wir später durch unsere Vertreterinnen von der so wichtigen, interessanten Tagung erzählen.

Im August erging an alle Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins die Bitte, dafür zu sorgen, dass Waisenkinder der kriegführenden Staaten, Deutschland und Frankreich, während der Dauer des Krieges in guten Familien Aufnahme finden möchten. Auch hier in Burgdorf meldeten sich auf unsern Ruf hin, einige edelgesinnte Familien, welche gewillt waren, diesen armen, verlassenen Kindern ein freundliches Obdach zu bieten. Sogar die burgerliche Armenbehörde unserer Stadt erklärte sich bereit, im hiesigen Waisenhaus zwei Kriegskinder kostenlos aufzunehmen; unsere Sektion erbot sich dann, wenn es nötig sei, für die Bekleidung dieser Kinder zu sorgen. Leider ist bis jetzt nur ein Kind, ein deutscher Knabe, nach Burgdorf gebracht worden.

Die Hauptarbeit des Jahres bildete für uns die so viel besprochene Nationale Frauenspende, welche vom grössern Teil unserer Bevölkerung freundlich aufgenommen wurde. Jedenfalls hat es zum Gelingen dieses Werkes viel dazu

beigetragen, dass unsere Frauen und Töchter, Mühe und Arbeit, sowie hie und da kalte Abweisung nicht scheuend, die Sammlung selbst durchgeführt haben. Das schöne Ergebnis derselben betrug für unsere Stadt Fr. 6975 und für den Amtsbezirk Fr. 16,274.

Im Januar feierten wir, wie gewöhnlich, in den Räumen der Mädchenfortbildungsschule das freundliche Festchen der Diplomierung treuer Dienstboten. Es kamen zur Verteilung: 6 Diplome und 2 Broschen. Durch einen Beitrag aus unserm kleinen Tuberkulosenfonds konnten wir einem hiesigen Mädchen den so nötigen Aufenthalt in Leysin verlängern. Den Schluss unseres Berichtsjahres bildete die Hauptversammlung, welche dies Mal durch einen sehr interessanten Vortrag von Frl. Else Spiller über die Soldatenstuben, verschönt wurde. In fesselnder Weise erzählte die verehrte Rednerin von den Mühen und Sorgen dieses Werkes, das schon so viel Gutes gestiftet und manchem armen Soldaten den Segen eines trauten Heims vermittelt hat. Frau *N. D.*

Cham-Hünenberg. *Jahresbericht.* Den 12. Februar 1916 hielt der Gemeinnützige Frauenverein Cham-Hünenberg im Schulhaus seine Hauptversammlung ab. Der Besuch von seiten der Mitglieder liess zu wünschen übrig, obwohl während des ganzen Jahres der Vorstand, durch Unterstützung, Belehrung und Besuch der Armen und Hilfsbedürftigen ein reges Interesse zeigte.

Mit Lebensmitteln, im Betrag von Fr. 170.85, wurden 20 Familien, mit warmen Kleidern, Schuhen im Betrag von Fr. 194.25 27 Familien unterstützt. Für arme Kranke, wurden Sanatorium- nnd Aerzterechnungen bezahlt im Betrage von Fr. 188.70. Wo es besonders Not tat, wurde mit Bargeld, manche Träne getrocknet.

Unser Verein wurde auch mit freiwilligen Beiträgen bedacht, so z. B. von der hohen Regierung des Kantons Zug aus dem Alkoholzehntel Fr. 25, von der Gemeinnützigen Gesellschaft Fr. 50, von der Kantonalbank Zug Fr. 50. Der sehr werktätige und emsige „Ameisenverein Zug“ stellte uns viele warme Kleidungsstücke zur Verteilung zu. Von verschiedenen Privatpersonen erhielten wir 171 Franken, was wir an dieser Stelle allen aufs herzlichste verdanken.

An Weihnachten konnten zwei Dienstboten unserer Sektion mit dem Diplom für mehrjährige, treue Dienste bedacht werden.

Für die Nationale Frauenspende war unser Verein in hiesiger Gegend sehr tätig; einige Fräulein brachten ein recht hübsches Sümmchen zusammen. Besten Dank ihnen, für ihre freudigen, vaterländischen Dienste.

Die durch den Krieg darniederliegende Holzschnitzler-Industrie des Berner Oberlandes wurde durch den Verkauf einiger Gegenstände unterstützt. Dieser brachte die Summe von Fr. 79.15 ein. *J. B.*

Teufen. *Jahresbericht.* Das verflossene Vereinsjahr war wie alle bisherigen ruhiger, zweckmässiger Arbeit gewidmet. Ueber wichtige Neuerungen ist nicht zu berichten, da wir uns darauf beschränkten, an unsern schon bestehenden Einrichtungen weiter zu arbeiten und auszubauen, ohne uns mit neuen grösseren Aufgaben zu befassen. Die Haupttätigkeit unserer Sektion besteht in der Armenfürsorge; so konnten wir im vergangenen Jahr 50 bedürftigen Familien Kleider, Bettwäsche, Lebensmittel usw. zukommen lassen und so die grösste Not lindern helfen.

Zu besonderer Freude gereicht es uns, an Weihnachten alte und gebrechliche Leutchen zu beschenken; letztes Jahr waren es deren 64, welche mit sicht-

licher Freude und inniger Dankbarkeit die gebotenen Gaben entgegen nahmen. Auch die Christbescherung armer Kinder bot uns Gelegenheit, manch Wünschlein zu erfüllen, war es uns doch vergönnt, zwei Tage vor Weihnachten 179 Kinder aus 52 Familien mit allerlei nützlichen Gegenständen zu bescheren. Unsern Wehrmännern sandten wir als Weihnachtsgruss aus der Heimat Socken und Pulswärmer ins tiefverschneite Bündnerland. Zur Dienstbotenprämiierung liefen erfreulicherweise vier Anmeldungen ein; zwei Dienstboten konnten die Uhr, einer die Brosche und der vierten das Diplom verabfolgt werden. Um der steten Not in der Wöchnerinnenpflege abzuhelfen, hat unser Verein schon seit einigen Jahren eine ständige Pflegerin angestellt; dieser Fürsorge wird von der Bevölkerung grosse Sympathie entgegen gebracht. Die Benützung ist eine sehr rege. Die Tätigkeit der Pflegerin soll vor allem armen Frauen gratis zugute kommen, oder auch weniger Bemittelten gegen ein bescheidenes Pflegegeld. Wenn auch unsere Tätigkeit nur eine beschränkte ist, so haben wir doch unser Möglichstes getan, helfend einzugreifen, wo wir konnten. Möge auch in Zukunft ein guter Stern über unserer Arbeit walten! *A. O.*

Zur Berufswahl der Mädchen.

I. Ausbildung von Kindermädchen, Kinderfräulein.

Von jeher hat eine grosse Zahl junger Mädchen sowohl der deutschen als der französischen Schweiz im Ausland Stellung als Kindermädchen oder Kinderfräulein gesucht. Nach dem Kriege werden junge Schweizerinnen dafür in Deutschland, England, Frankreich und Italien wohl bald wieder sehr gesucht sein, da die Uebung in den fremden Sprachen nicht für dauernd aus dem Jugendunterricht ausgeschlossen werden kann, Angehörige der feindlichen Länder zur Vermittlung derselben aber wohl für lange Zeit noch nicht in Betracht kommen werden. Die neutrale Welschschweizerin wird also in Deutschland, die neutrale Deutschschweizerin, falls sie ein reines Deutsch spricht, in England und den romanischen Ländern Aussicht auf Anstellung haben. Nun haben wir aber schon oft über eine Lücke in der Ausbildung der ins Ausland gehenden Schweizerinnen klagen gehört und wurden letzthin durch die Leiterin des Schweizerinnenheims in Berlin wieder recht eindringlich darauf aufmerksam gemacht. Es fehlt den meisten, die sich da zur Stellenvermittlung präsentieren, an jeder Fachausbildung in Kinderpflege und Kinderbeschäftigung. Viele glauben, der gute Wille und Liebe zu den Kindern im allgemeinen genüge dafür. Die Französisch-Schweizerinnen meinen, wegen ihrer Sprache allein eine gute Stelle zu bekommen. Nun gehören aber zu den Anforderungen, die an ein selbständiges Kindermädchen oder an ein Kinderfräulein gestellt werden, in erster Linie Kenntnisse und etwelche Übung in Kleinkinderpflege, Kinderkrankenpflege, Erziehungslehre, Kinderbeschäftigungen. Nur wenn die Stellensuchende in dieser Richtung etwas Erfahrung hat, kann sie auf eine ordentlich bezahlte Stelle rechnen, und mit ihrer Leistungsfähigkeit wird natürlich auch ihre Einschätzung in gesellschaftlicher Beziehung sich heben. In Deutschland gibt es an verschiedenen Orten, so im Pestalozzi-Fröbelhaus in Berlin, besondere Ausbildungskurse für Kindermädchen, Kinderpflegerinnen. Auch in der Schweiz sind schon da und dort Privatkurse

in Kinderpflege und Erziehung durchgeführt worden.* Doch wäre es ein verdienstliches Unternehmen von Frauenvereinen, die Ausbildung der Mädchen in dieser Richtung an die Hand zu nehmen und zu fördern, nicht nur, weil sie den jungen Schweizerinnen damit im Ausland bessere Verdienstmöglichkeiten sichern, sondern auch weil sie ihnen so die unerlässliche Vorbildung für die Erfüllung späterer Mutterpflichten verschaffen. Jedenfalls sollen ins Ausland reisende junge Mädchen darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie nur dann auf gute Stellen in Familien rechnen können, wenn sie sich in Kursen über Kinderpflege und Erziehung, in praktischer Tätigkeit in Familien mit Kindern, in Krippen, Heimen oder Kinderspitälern die nötige Ausbildung geholt. *L. E.*

II. Ausbildung von Vorsteherinnen alkoholfreier Wirtschaften.

Es soll hier auch auf einen Beruf aufmerksam gemacht werden, der wie kaum ein zweiter dazu angetan ist, eine Tochter, auch aus gebildeter Familie, vollauf zu befriedigen, es ist der Beruf der *Vorsteherin einer alkoholfreien Wirtschaft.* Viele werden über diese Zumutung lachen, fällt es doch selbstredend einer Tochter, die in ruhigen Privatverhältnissen lebte, schwer, daran zu denken, sich im Wirtschaftsgewerbe zu betätigen. Darauf kann man antworten, dass die alkoholfreie Wirtschaft, wie sie geführt werden soll, weniger den Charakter einer Wirtschaft hat, sondern dass sie vielmehr eine Familie im grossen darstellt. Der Gedanke des Werkes überhaupt ist aus innerstem, mütterlichem Gefühle entsprungen, aus der Erkenntnis, was dem Volke am meisten not tut. Das allein erklärt den Segen, der auf dem Werke ruht. Es ist aber eine bemühende Tatsache, zu sehen, wie wenig Töchter sich finden, die diesen mütterlichen Gedanken aufnehmen und verwirklichen wollen. Dieser Beruf verlangt allerdings sehr viel, namentlich ein vollständiges Aufgeben seines eigenen Ichs. Aber gerade darin ist er ja dem Hausfrauenberufe am ähnlichsten. Jede gute Gattin und Mutter muss sich selbst aufgeben, wenn sie ihren Pflichten voll und ganz nachkommen will. Dieses Sichselbstaufgeben ist aber reichlich belohnt durch die Befriedigung, die man in der Arbeit einer Vorsteherin finden kann, können doch darin alle weiblichen Fähigkeiten verwertet werden. In erster Linie muss natürlich Organisationstalent verlangt werden; eine Gabe, die jeder Hausfrau eigen sein sollte. Wie wichtig ist die Erziehung der Angestellten zur Ordnung, Pünktlichkeit, richtigen Sparsamkeit, zu gefälligem Wesen. Welch grosse Aufgabe liegt in der guten Führung der Küche! Eine Vorsteherin muss unbedingt gutes Verständnis und grosses Interesse dafür haben. Der Einkauf bedingt Kenntnis der Waren und der Verhältnisse, das Rechnungs- und Kassawesen eigene äusserste Genauigkeit, kurz, es gibt kein Gebiet, auf dem die Vorsteherin nicht ihr Bestes zu geben hätte. Ist es aber nicht verlockend, sich solch einem Berufe zuzuwenden? Wie gross ist die Freude, wenn Angestellte oder selbst Gäste in der Vorsteherin die Mutter des Hauses erblicken. Füllen sich Mittags die Räume mit den hungrigen Gästen, so ist es das echt mütterliche Gefühl, mit dem die Ankommenden empfangen werden. Mit welcher Mühe und Sorgfalt wird in Küche und Haus gearbeitet,

---

* Kurse für Kinderpflege werden neben denjenigen in staatlichen Kinderkliniken noch abgehalten: An der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich und im Säuglings- und Mütterheim in Bern. Den Weg zur weiteren Ausbildung nach dem Kinderpflegekurs wird gern bezeichnen: die Kommission für Berufswahl des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins Bern. *B. Trüssel.*

um ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Dass natürlich dieser Beruf gute körperliche und geistige Gesundheit verlangt, liegt auf der Hand, auch können die Bewerberinnen nicht zu jung dafür sein. Es wird für die Schule ein Alter von 25 Jahren verlangt und eignet sich dafür am besten, wer sich bis dahin hauswirtschaftlich betätigt, den Beruf aber als Beruf und nicht als Zeitvertreib betrachtet hat.

Wer nicht über die Fähigkeiten verfügt, einem so grossen Haushalt selbständig vorzustehen, der kann in mancherlei Vertrauensstellungen: Stütze der Vorsteherin, Officevorsteherin, Aufsicht, auch als Köchin oder Backköchin sich einen befriedigenden Wirkungskreis schaffen. Man hört jetzt so oft von dem Berufe eines Kochfräuleins reden, möchten sich doch auch diesem Berufe mehr Töchter zuwenden, die das Können dazu in sich fühlen.

Kann die Leiterin oder Angestellte eines Krankenhauses durch ihre Arbeit vielen Leidenden Linderung bringen, so hilft die Vorsteherin oder Angestellte der alkoholfreien Wirtschaft das Volk von einem seiner grössten Übel, der Alkoholnot, zu befreien.

Durch die in Aussicht genommene Gründung für alkoholfreie Gemeindehäuser ist ein grosser Wirkungskreis geschaffen für Frauen und Töchter, die sich mit Vorliebe hauswirtschaftlich beschäftigen. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, auch diesem Werke möglichst viel gute Kräfte zuzuführen.

J. W., Zürich.

Schweizer Ferienkinder aus Deutschland auf der Rückkehr.

Es war eine gelungene, fröhliche Fahrt, diese Reise mit unsern jungen Auslandschweizern von Bern bis an die Landesmarken bei Schaffhausen. Der Abschied vom schönen Ferienheim Hartlisberg ob Thun und von der Bundesstadt, wo man ihnen so viel Liebe erzeigt hatte, ging zwar nicht ohne Wehmut vor sich. Eine Kleine wäre gar zu gerne in Bern geblieben und ehrenwerte Pflegeeltern hätten sich für sie auch gefunden, doch es überschritt die Machtbefugnisse des Komitees, in letzter Stunde, ohne vorherige Unterhandlungen mit den Eltern, ein Kind zurückzubehalten. — Kaum aber war die Berner Eisenbahnbrücke überfahren, lag auch schon sonnige Reiselust auf den Gesichtern, die nun um so vieles munterer aussahen als bei der Ankunft auf Schweizerboden. Freilich konnte man sich des Gedankens nicht erwehren, dass der Ferienaufenthalt für manches der Kinder länger hätte dauern müssen, um eine anhaltende Kräftigung zu erzielen.

Es galt nun sich im geräumigen Wagen der Bundesbahnen, darinnen wir Alleinherrscher waren, häuslich einzurichten, so ein wenig nach Zigeunerart. Das mannigfaltige Gepäck weckte den Eindruck der Gemütlichkeit; da guckte ein Puppenkopf aus einer Plaidhülle heraus, dort ein paar Papiersoldaten. Plötzlich ergoss so ein Reisesack, den eine patriotische Hand mit einem leuchtenden Schweizerwappen benäht hatte, seinen kunterbunten Inhalt über Bänke und Boden: Kleidungstücke, vom Nachthemdchen bis zum Haarband, ein angebissener Apfel, Kamm und Bürste, Schokolade und ein Schneckenhaus (nicht prähistorisch, sondern von 1916, selbst gefunden auf Hartlisberg) usw. — Leider musste gleich anfangs ein Bett improvisiert werden für eine kleine Kopfwehpatientin; Rotkreuzschwester Alice mit ihrem praktischen Sinn und ihrer Reiseapotheke trat sofort auf den Plan. — Ein Abteil im Zentrum bildete die Vorratskammer —

eine reich ausgestattete, trotz der magern Zeiten! Es türmten sich darin Papierdüten voll belegter Brötchen, nahezu 200, Schokoladeplätzchen, Bisquits, Obst, Dinge, die man uns im letzten Augenblick vor der Abfahrt von Bern noch zugestossen hatte. In der Mitte thronte als Trost für durstige Kehlen eine Korbflasche voll roten Lindenblütentees — Rezept Haushaltungsschule Bern — den die Kinder stets so gerne genossen und Bernerwein getauft hatten. Auf Weisung von Herrn Oberst Leupold, Abteilungschef des politischen Departements, waren noch in Bern gut verschnürte Päckchen zur Verteilung gelangt: ein Heimatgruss für die Eltern jenseits des Rheins — aber o weh — der Inhalt, ein paar Cervelatwürste aus der altbekannten Wursterei Gaffner, duftete allzu verführerisch. Bevor man nur Zeit gefunden, um anzuordnen, dass die Päckchen im Reisesack zu verstauen seien, hatte so ein stets essbereiter, aufgeschossener Junge den Heimatgruss mit Stumpf und Stil verzehrt. — Ein Berner, Herr R. Brunner, war um die Erlaubnis eingekommen, eine Strecke mitfahren zu dürfen, um den Kindern unterwegs kleine Geschenke zu verteilen. Das tat er nun in Form einer Lotterie, bei der jedes Los gewann. Reizende Sächelchen kamen zum Vorschein. Besondern Jubel weckten die bunten Seifeneier. „Das ist was für die Mutter, denn Seife gibt es bei uns keine mehr —.“ Keine Seife! Zieht sich da nicht jedes Hausfrauenherz vor Schreck zusammen! — In Olten verliess uns unter dem Schutze der „Freundinnen junger Mädchen“ unser ältestes Ferienkind, ein sechzehnjähriges Töchterchen aus Köln, um dem Bürgerspital in Basel und von da aus einem Lungensanatorium zuzureisen. Ein warmer Abschied war ihm zuteil und gute Wünsche gingen mit. — Zwischen Aarau und Baden starke Entlastung der Vorratskammer — „Lunch“, den unsere Patientin verschlief, trotz des Trubels ringsum.

Zürich, $1^1/_2$ Stunden Aufenthalt. Bei der Einfahrt in den Bahnhof empfing uns der Herr Stationsvorstand in eigener Person und geleitete uns in den Restaurationssaal III. Klasse, wo auf telegraphische Anordnung von Herrn Dr. Streit in Bern dampfende Milch und Brot bereit standen. Das kühne Spatzengesindel, das hier in dem belebten Raum auf die Tische flattert und jedes Brotkrümmchen erspäht, bildete das hellste Entzücken der Kinder. „Nein, so lieb sind gewiss nur die Schweizerspatzen!“ — An einer freudigen Überraschung fehlte es auch hier nicht. Eine Zürcherin hatte auf Umwegen von der Durchfahrt vernommen und brachte einen Riesenkorb herrlicher Birnen herbei. Wie rasch der sich leerte! Dann auf freundlichen Rat des Herrn Stationsvorstandes ein kurzer Spaziergang durch die nahe Blattspitzpromenade um das Landesmuseum herum unter Absingen all der Schweizerlieder, die man auf Hartlisberg mit Eifer gelernt. — Auf der Strecke Zürich-Schaffhausen war das lebhafte Völklein recht still, reisemüde, manche machten es sich so bequem als möglich und schliefen. Noch mussten einige reizende wollene Sweaters verteilt werden, die uns eine wohlwollende Berner Dame mitgegeben hatte. Wer keinen Mantel besass, sollte sie bekommen. Die Zahl der Bewerber war ansehnlich; da drängte sich unsere Allerkleinste, das „Irmeli“, herzu und schaute zärtlich zu Frau Dr. Zuber auf, die immer bereit war, Herzenswünsche anzuhören: „Ich habe keinen Mantel, nein!“ und nun trat die gesamte Mitbewerberschar zurück; dass das Irmeli, der Liebling aller, einen warmen Sweater haben müsse, das schien ganz selbstverständlich, und neidlos bewunderten alle die Kleine, die in ihrem roten Röckchen mit dem dunkelblauen, neuen Kleidungsstück so niedlich und wohlversorgt aussah. — Plötzlich klang es durch den Wagen: der Rheinfall!

der Rheinfall! Mit sprachlosem Staunen hafteten die Blicke an dem überwältigend grossartigen Naturwunder.

5 Uhr 45 abends Ankunft in Schaffhausen. Empfang durch Herrn Polizeisekretär Maurer, Stellvertreter des Präsidenten, und einer Damendelegation der Heimschaffungskommission. Auch Fräulein *Liesel Stalder* war erschienen, die junge liebenswürdige, imponierend tatkräftige Tochter des Präsidenten des Schweizerklubs Köln; sie war es, von der die Idee der Ferienversorgung von Ausland-Schweizerkindern ausging. Sie hatte ihren Vater unermüdlich unterstützt bei den langwierigen Unterhandlungen mit den Schweizergesellschaften in Rheinlanden und Westfalen, mit Zivil-, Militär-, Bahnbehörden und dem Schweizerischen politischen Departement, bis schliesslich ihr grossherziger Gedanke seine Verwirklichung fand und die erste Gruppe der Kinder unter ihrer Leitung der Schweiz zufuhr. — Nun Zählung der Kinder, 58 sind da — es stimmte! Bezug des Nachtquartiers im Hotel „Schwanen". Unsere Patientin Grete kommt sofort in ein regelrechtes Bett und in die liebevolle Pflege der Schaffhauser Damen, die nun fortan die Sorge für die Kinder übernehmen. — Warmer Imbiss, dann photographische Aufnahme der Reisegesellschaft und des Empfangskomitees auf grünem Anger bei leisem Regen und von da weg Gang zur Besichtigung von Schaffhausens grosser Kriegsinstitution, des „Zivilzeughauses" im Haldenbau. Wer das gesehen hat, dem steigt eine Ahnung auf von der Riesenaufgabe, die Schaffhausen zurzeit auf dem Boden der internationalen Liebestätigkeit zu erfüllen hat. Im Haldenbau betritt man einen mächtigen hellen, an den Konziliumssaal in Konstanz gemahnenden Raum, und der erste Eindruck ist der masslosen Erstaunens. Die Produktion der gesamten Bekleidungsindustrie eines grossen Landesteiles scheint sich hierher ergossen zu haben. Auf langen und breiten Tischgestellen türmen sich Berge von Männerkleidern, vom Hemd bis zur schützenden Pelerine, Berge von Frauenkleidern, vom Strumpf bis zum garnierten Hut, Berge auch von Kindersachen von der Windel bis zur Schulschürze. Eine Ecke des Saales füllt ein Gewalthaufe von Schuhzeug. Und alles das ist neu, gediegen gearbeitet, praktisch in Stoff und Farbe, wo man auch hinschaut und anfasst. Wir fragen: Wo kommt das her? und Herrr Polizeisekretär *Maurer,* der Chef dieses Riesendepots, erklärt uns: das alles schickt die französische Regierung zur Bekleidung der hier durchreisenden oder in der Schweiz verweilenden Evakuierten und Zivilinternierten französischer Nationalität. 1800 vollständige Männerausrüstungen liegen bereit. Schon haben 60,000 Kriegsopfer, von Deutschland kommend, in Schaffhausen Schweizerboden betreten und sind da verpflegt worden. Seit die grossen Transporte aufgehört haben, langen je am 6. des Monats Sammeltransporte von 100—250 Personen an. Wie die Zeitungen eben jetzt melden, werden aber schon am 26. September wieder grosse Transporte einsetzen und insgesamt 20,000 Evakuierte aus den besetzten nordfranzösischen Provinzen Schaffhausens Gastfreundschaft beanspruchen. Neben diesem ausschliesslich französischen Kleiderlager, das natürlich nur Franzosen dient, breitet sich ein zweites aus, gebildet aus einer überwältigenden Fülle von Liebesgaben aus allen Landesteilen der Schweiz, namentlich aber der Westschweiz. Als Schaffhausen nach der Durchfahrt der ersten Evakuiertenzüge die Hilfe der Miteidgenossenschaft anrief, da taten sich überall die Hände auf. Der „Cri de cœur", den ein Neuenburger Pfarrherr in der westschweizerischen Presse erschallen liess, hatte eine besonders überraschende Wirkung: es stauten sich die anlangenden Liebessendungen, die zu vielen Hunderten anlangten. — Dass die

Aufgabe, welche Schaffhausen zur Kriegszeit erfüllt, eine ganze grosse Organisation nötig macht, an welcher die Hauptarbeit in Frauenhänden liegt, das gereicht unserm Geschlecht zur Ehre. Man erzählte uns, dass der Heimschaffungskommission zirka 140 Frauen und Töchter mithelfend zur Verfügung stehen. Doch über die Organisation und die Durchführung dieser Arbeit soll im „Zentralblatt“ eine Schaffhauserin berichten, damit ihnen eine richtige, *sachkundige* Würdigung zuteil wird. — Unsere Ferienkinder spazierten bewundernd zwischen den aufgespeicherten Schätzen umher und gingen selbst nicht leer aus. Aus den Schweizerbeständen fiel manches gute Stück für sie ab. Ohne Mantel fuhr keines dem nahenden Winter entgegen. Irmeli erhielt über seinen Sweater ein wunderbares rotes Plüschmäntelchen, guckte nun gar wie ein Prinzesschen aus und blieb stolz darin stecken, obschon es „ach so heiss“ war.

In später Abendstunde, als die Kinder den letzten Schlaf auf Schweizerboden taten, packten die unermüdlichen Schaffhauser Damen: Frau Habicht, Frau Maurer, Frau Biedermann, Frau Pfr. Stuckert u. a. die Rationen für den zweiten Reisetag genau nach Zollvorschriften: 500 Gramm pro Kind, das Obst nicht miteingerechnet. Die Berner Cervelats, die Tobler Schokoladestengel und die Bärenmutzen von Frau Reinhard, ebenso die frischgefüllte Korbflasche reisten mit dem Norden zu. Am 9. September, morgens 7 Uhr nach Schweizer-, 8 Uhr nach deutscher Zeit, stand die Kinderschaar mit ihrem umfangreichen Gepäck auf dem Bahnhof — alle erquickt vom Schlaf. Jetzt dirigierte Fräulein *Liesel Stalder*. Je nach ihrem Bestimmungsort wurden die Kinder gruppenweise in den Wagenabteilungen untergebracht: hier die Düsseldorfer und Duisburger, hier Köln, dort Aachen. Der Abschied gestaltete sich rührend; die Kinder hatten sich in unsere Liebe eingenistet — mit betrübtem Herzen sah man sie wegfahren ins Kriegsland hinein! Einige Stunden später ereilte uns die Kunde, dass sie anstandslos die Grenze passiert hatten, und heute liegt folgendes Schreiben vor uns, das vom 10. September aus Köln datiert ist:

„Herr Dr. med. *Streit,* Präsident der Schweizer. Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz in Bern, zuhanden des Komitees für die Schweizer Ferienkinder aus Deutschland.

„Hochgeehrter Herr Präsident! Gestern, abends 10 Uhr 50, kamen die Ferienkinder alle wohl und munter hier an und wurden mit grosser Freude von den Angehörigen in Empfang genommen. Seit 10. August haben die Kinder das Glück gehabt, sich in der lieben Heimat an Leib und Seele zu stärken, und allen sah man an, dass der Aufenthalt auf dem schönen Hartlisberg ihnen gut bekommen ist. Im Namen der Angehörigen und auch von mir sei Ihnen, hochgeehrter Herr Präsident, allen verehrlichen Damen und Herren für die gute Fürsorge und alle vielen Mühen und Arbeiten recht herzlicher Dank gesagt. Mögen diese Tage der Jugend stets eine dankbare Erinnerung an unsere gemeinsame und unvergessliche Heimat hinterlassen. . . . .“ Unterzeichnet ist das Schreiben vom Präsidenten des Schweizerklubs Köln, Herrn *J. Stalder,* Bevollmächtigter der Schweizergesellschaften Aachen, Barmen, Elberfeld, Düsseldorf, Duisburg, Dortmund, Krefeld, Gladbach, Köln. *Julie Merz.*

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Aufruf an die verehrten Mitbürgerinnen der deutschen Schweiz. Wir hoffen, dass wir keinen harten Vorurteilen und abweisenden Mienen begegnen, wenn wir,

Frauen der Waadt, Töchter jenes welschen Teiles unseres gemeinsamen, lieben Vaterlandes, in dem schlichte Sitte und ethisch wie volkswirtschaftlich gesunde Lebensart unter den breiten Giebeln eines kernigen Volkes sich treu und echt zu erhalten streben, mit einem Gedanken an Euch gelangen, den die Not der Zeit uns eingegeben hat.

Verehrte Mitbürgerinnen! Vom rohen Krieg mit mordenden Waffen sind wir bis heute verschont geblieben und werden nach menschlicher Berechnung es auch bleiben. Aber es gibt Strömungen im Leben der Völker, gegen die keine Verfassung und kein Grenzschutz hütet, die wie andere auch unsere Nation erfassen und dies heute leichter als in den Jugendtagen unserer Mütter, weil wir in den letzten Jahrzehnten zu sehr uns darin gefallen haben — international zu sein! Diese Strömungen fluten nicht nur durch die breiten Kanäle des geistigen Lebens dahin, sie schwemmen ihr Geschiebe am heiligen Herde der Familie an, sie unterspülen das Wurzelwerk unseres Volkes, seinen Geist und seine Sitten.

Unsere Gatten und Brüder sind ausgezogen, in hartem Felddienst die Grenzen der Heimat zu schirmen. Danken wir ihnen. Es gibt aber Güter und Gebiete, die der Mann nicht schützen kann, deren Schutz *unsere* Ehrenpflicht ist. Wir wollen sie erfüllen, geliebte Schwestern, mit den blanken Waffen unseres unverdorbenen weiblichen Sinnes, mit dem Charakter der Stauffacherin! Es wird einen Kampf, einen sittlichen Kampf kosten. Es ist der Freiheitskampf der Schweizerfrauen gegen den Fremdgeist in Lebensführung und Mode. Seit Jahrzehnten üben die Modeateliers der europäischen Weltstädte einen tyrannischen Zwang auf das letzte Dorf unseres Landes aus.

Schon das ist im Prinzip verwerflich, dass die Tochter der Republik ohne eigenen Willen und persönliche Kraft urteilslos sich den Vorschriften ausländischer Modediktate ergibt, dass sie es nicht wagt, ihre eigenen Wege zu gehen, einen eigenen Geschmack geltend zu machen. Wenn dann die Vorschriften dieser Mode aber gar von der ehrbaren Tochter und Frau ein Kleid verlangen, das weibliches Taktgefühl und frauenhaften Schönheitssinn verletzt, ist es eine Kläglichkeit, sehen zu müssen, dass wir unter dem Zwange der Mode Prinzipien opfern, die Verfassungsgrundsätze des christlichen Schweizerhauses sind, dessen Geist wir, wir Frauen zu hüten und dessen Dekadenz wir, wir Mütter zu verantworten haben!

Wir sind keine Puritanerinnen, die mit einfältiger Strenge die Frau und Tochter in einen Bußsack hüllen möchten. Aber was die Mode der letzten Jahre und gerade jetzt uns zu bieten wagt, geht uns doch ins Ekelhafte, und wir halten uns den grossen und schönen Traditionen unseres Volkes gegenüber, das vor einigen Jahrzehnten noch den Schmuck der eigenen Trachten trug, verpflichtet, zum Kampf gegen die Entartung des Gewandes der Schweizerfrau zu mahnen. Denn die Erfahrung des Lebens lehrt, dass das Kleid nicht nur das Diktat innerer Gesinnung, sondern auch der Schöpfer sittlicher und ästhetischer Anschauungen ist.

Wir haben darum hier in der Waadt uns zu einer Liga zusammengetan, die in der Praxis am eigenen Haushalt der Parole altschweizerischer Einfachheit Folge geben will. Es ist aber unser Bestreben, den Gedanken in das ganze Land zu tragen und wir zweifeln nicht daran, dass Ihr, liebe Schwestern der deutschen Schweiz, uns hierin die Hand reichen werdet.

Wir bitten Euch, entweder eigene Ligen in Euren Kantonen zu gründen oder Euch mit uns in einer schweizerischen Liga gegen die Extravaganzen der

Mode zu vereinen. Die Pflichten desselben bestehen einzig darin, dass wir uns selber möglichst einfach und schlicht kleiden, und was wir streng an uns selber vollziehen mit der ganzen Autorität der Mutter von unsern Kindern fordern. Weg mit allen Schwächen! Fort mit falschen Rücksichten! Wir sind freie Schweizerinnen, Herrinnen unser selbst.

Vorläufig begnügen wir uns damit, die Idee hinauszuwerfen. Wir sind sehr froh, wenn die verehrten Damen der deutschen Schweiz der Unterzeichneten Mitteilung darüber machen, wie sie die Idee aufnehmen und auszuführen denken. Spötteln Sie nicht. Es gilt die Würde der Schweizerfrau, die alte Schönheit des Geistes der schweizerischen Heimstatt. Vergessen wir nicht, im Charakter, im Benehmen, im Stil, im Kleid, ist die höchste Eleganz, die feinste Vornehmheit immer die strenge Einfachheit. Schlichtheit ist Würde! Wie die Schweizerin von heute, wird auch der Schweizer von morgen sein. *Wir* erziehen die Zukunft des Vaterlandes. *Unser* heutiger Geist regiert sein künftiges Geschick. *Wir* haben hohe patriotische Pflichten. Erfüllen wir sie frei und stark!

Mit patriotischem Gruss!

Lausanne, im Juli 1916.

Namens der Initiantinnen: *U. F. Chavannes-Hay.*

Eine Fahrt nach Deutschland.

Von Dr. *A. Luise Grütter.*

I.

Es ist nicht die Lust an Sensationen gewesen, nicht der Wunsch, in diesen Kriegszeiten recht viel Aufregendes und Aussergewöhnliches zu sehen oder zu erleben, was mich in eines jener Länder geführt hat, die im Zeichen des grössten und erbittertsten Kampfes stehen, den die Weltgeschichte jemals gesehen hat. Es waren die Sorge um liebe Angehörige, der Wunsch, in ihrem Kreise meine Ferien zu verbringen, die mich dazu bestimmten. Deshalb nahm ich den Kampf mit den vielgestaltigen und zahlreichen Schwierigkeiten auf, die gegenwärtig auch der harmlosesten Reise ins Ausland im Wege stehen. Ich besuchte unzählige Schreibstuben, liess mich messen, ausfragen und beschreiben und gelangte so endlich in den Besitz des Reisepasses, der mir erlaubte, Sonntag den 11. April die Reise nach unserm nördlichen grossen Nachbarlande anzutreten.

Bei meiner Abreise in Bern war wohl helles, aber doch frostiges Frühlingswetter. Eine matte Sonne beschien die frischbeschneiten Hänge des Gurten, und als der Zug durchs Unterland dahinlief, geriet er da und dort in unwirtliches Schneegestöber. Da — in der Gegend von Olten — änderte es plötzlich. Die Schneewolken blieben zurück. Der Himmel strahlte in glücklicher Bläue. An den Eisenbahnböschungen leuchtete es blau von Veilchen, gelb von Schlüsselblümchen. Im Baselbiet standen die Kirschbäume im bräutlichen Weiss. Ich fuhr dem Krieg entgegen und in den Frühling hinein. In Liestal stieg ein tüchtiges Kommando von welschschweizerischen Grenzbesetzungstruppen in den Zug, die in Basel den freien Sonntagnachmittag zu verbringen beabsichtigten. — „Est-ce qu'on entendra le canon?“ hörte ich einen Offizier den andern fragen; und ich dachte für mich dasselbe: „Est-ce que tu entendras le canon?“ — Ich habe die Kanonen nachher zur Genüge gehört.

In Basel hörte einstweilen die Möglichkeit zur Fortsetzung der Eisenbahn-

reise auf. Im Auto fuhr ich durch die Strassen und Vorstädte der sonntäglich stillen Stadt, an den beiden wie ausgestorben daliegenden badischen Bahnhöfen vorüber, durch Alleen zuerst, dann durch Kartoffeläcker der Zoll- und Grenzstation Otterbach zu. Wer seine Papiere nicht ganz in Ordnung hat, dem ist jetzt nicht anzuraten, die Grenze überschreiten zu wollen. Die reisende Menschheit wird gehörig durchsucht, kontrolliert und gesiebt, sowohl auf deutscher wie auch auf schweizerischer Seite. Glücklich, aber mit etwas erleichterter Handtasche — die Schweizer hatten mir einige Pfund Tee zurückbehalten — kam ich endlich auf der andern Seite des primitiven Gestelles aus Bohnenstangen an, das die Grenze bezeichnet, ergatterte eine unglaublich klapprige, uralte Droschke, die jedem Vetturino in Pisa oder Fiesole wohl anstehen dürfte und ratterte damit durch Äcker und Felder zur Station Leopoldshöhe hin, die — zu Friedenszeiten ziemlich bedeutungslos — jetzt internationaler Eisenbahnanknüpfungspunkt geworden ist. Eine unheimliche Menge von Rollmaterial stund damals dort herum, und der D-Zug wartete schon auf das halbe Dutzend Reisende, die an jenem Sonntag den Sprung über die Grenze gewagt hatten. Man machte es sich in dem langen und prächtig leeren Zug gemütlich, und dann ging's der Rheinebene zu, unter den Felsen des Isteiner Klotzes durch, in dessen Fugen und Spalten der Schwarzdorn herrlich blühte. Am Bahngeleise schreitet da und dort ein feldgrauer Landsturmmann dahin und äugt von Zeit zu Zeit über den schimmernden Rhein hinüber scharf nach Westen, hinüber nach den Vogesen, von wo in jenen Tagen hie und da ein Flieger anzusurren pflegte. Heute ist keiner zu sehen, und die zahlreichen Spaziergänger, die jenseits der Tüllinger Höhe lustwandeln, haben ihre Operngläser umsonst mitgenommen. Nun treten die Hügel rechts von der Bahn zurück. Dort in der Ferne dämmert der Blauen herüber, wir sind in Johann Peter Hebels Land. Und nun hält der Zug. Müllheim! Und Johann Peter Hebel und alle literarischen Reminiszenzen versinken: das ist der Krieg, was dort an der Hecke des Bahnsteiges lehnt. Verwundete sind es, Krüppel und Lahme, die dort von ihren mühsamen Marschübungen ausruhen. In Schlingen halten sie die Hände, an denen die Finger fehlen. Der Anblick dieser ersten Verwundeten hat mich zuerst ergriffen und aufgeregt. Das ist aber eben das Traurige zur Jetztzeit in Deutschland — und es wird nicht viel anders in Frankreich sein — dass man sich an den Anblick von Krüppeln sehr bald gewöhnt und gewöhnen muss. Überall auf den Bahnhöfen, in den Strassenbahnwagen, in den Gärten und öffentlichen Anlagen, auf den Terrassen der unzähligen Lazarette sieht man sie, diese armen Opfer des Krieges, die da ihre lahmen Glieder wärmen und zu bewegen suchen, und die sich in allem Elend noch so glücklich schätzen, dass die Frühlingssonne ihnen noch scheint, und dass sie nicht, wie jene tausend andern, schon in ewiger Nacht dem letzten Tag entgegenschlafen.

Und nun scheint mir plötzlich das Land nicht mehr so frühlingsprächtig, der Rhein nicht mehr so silbrig, die Höhen des Schwarzwaldes scheinen mir nicht mehr so blau. Die Störche, die da und dort stelzbeinig und possierlich die Matten durchwandeln, freuen mich nicht mehr. Dafür sehe ich nun die vielen, vielen in Trauer gekleideten Menschen, die sich in der Nachmittagssonne ergehen. Ich sehe die Kopftücher der Frauen, die jetzt, am Sonntag, in den Rebbergen arbeiten; es fällt mir auf, dass überall in den ländlichen Wegen viele Kinder, Frauen und Greise zu sehen sind und so wenig kräftige Männer. Es ist Krieg, und das sehe ich auch bei meiner Einfahrt in Freiburg im Breisgau, wo an

diesem Sonntag ein ungeheurer Trubel von Reisenden, besonders aber von aus- und einziehenden Truppen, herrscht. Dort sind Leute, die scheinen von der Front zurückzukommen. Sie sind schmutzig, sonngebräunt, tragen wilde Bärte, die Stiefel naturbraun, sonst alles grau in grau. Müde sind sie! Der und jener schleppt mühsam seinen Sack, schleift ihn wohl gar am Boden nach. Hier verreist ein Trupp Marinesoldaten. Wie schmuck und sauber sehen die dagegen aus! Mütter, Schwestern und Väter geben das Geleit. Hier kommen Verwundete, und es fällt mir hier wie überall die Hilfsbereitschaft des Publikums auf. Nicht nur die an allen Bahnhöfen zahlreich vertretene Sanitätsmannschaft, jedermann ist stets bereit, zu helfen, zu stützen, zu tragen, wo es nötig ist. Und haben diese Armen es vielleicht nicht um ihr Land verdient? — Das Rote Kreuz hat überall auf den grössern Bahnhöfen kleine Extrastationen, Baracken eingerichtet. Leichte Krankenwagen, Fahrstühle und Betten stehen dort bereit, um Verwundete möglichst schnell aus den Bahnwagen ausladen zu können. Und überall auf den Bahnhöfen sind junge Mädchen tätig im sogenannten Eisenbahnwerk. Kaffeeküchen sind eingerichtet, und alle Soldaten haben das Recht, überall Kaffee zu trinken nach Herzenslust. Die jungen Mädchen stehen in ihren Mänteln und weissen Schürzen bereit und rennen mit Kaffeebrettern und manchmal auch mit heissen Würstchen den Zügen nach und empfehlen ihr Getränk, das in unglaublichen Quantitäten vertilgt wird. Viele dieser jungen Mädchen stehen nicht seit heute oder gestern im Dienst, sondern seit August 1914, und sie tun diese freiwillige Arbeit bei Wind und Wetter. Ich habe dabei überall viel freundliches und natürliches Wesen gesehen und keine Bequemlichkeit und auch keine läppische Zudringlichkeit.

Über Baden-Oos ging die Reise weiter, Karlsruhe zu. In Baden-Oos, wo eine Nebenbahn nach Baden-Baden abzweigt, liegt eine grosse Zeppelinhalle gleich neben dem Bahnhofe, die scharf bewacht wird. Durch die Fenster der Halle sieht man die grauen Umrisse eines grossen Zeppelinballons. — In Karlsruhe musste ich umsteigen, und weiter geht's in einem langsamen Schnellzuge durch den hereinbrechenden Abend Mannheim zu. In Karlsruhe, oder besser, ausserhalb von Karlsruhe sehe ich einen grossen Komplex von sogenannten *Schrebergärten,* die alle bereits angepflanzt zu sein scheinen. Diese Schrebergärten sind von den Stadtverwaltungen abgegebene Landparzellen — späteres Bauland —, die von städtischen Familien um einen kleinen Mietzins übernommen und bebaut werden. Es sind Landstreifen von etwa 18 m Länge und 4—8 m Breite, die durch Drahtzäune voneinander abgegrenzt sind und abgeschlossen werden können. Jedes Gärtchen besitzt ein kleines Gartenhaus, das manchmal nicht grösser ist als ein grosser Schrank, zum Aufbewahren des Werkzeuges. Einige der Häuschen aber enthalten auch Tische und Stühle; denn die Familie des Mieters nimmt draussen auch wohl das Abendbrot ein. Ich denke an Leberecht Hühnchens Geschichten und an die Unmenge von glücklicher Zufriedenheit, die der Besitz solch eines Gärtchens dem Stadtmenschen gewähren kann. Dieses Jahr sind die Schrebergärten bis in den letzten Winkel mit Gemüsen bepflanzt, und nur am Rande hin ziehen sich diesmal Bordüren von gelb und rot blühenden Primeln. Die grösste Kolonie von Schrebergärten besitzt natürlich Berlin.

Es war Nacht, als ich in Mannheim anlangte. Da ich auf dem Fahrplane sah, dass ich erst nach Mitternacht in Saarbrücken hätte sein können, so beschloss ich, in Mannheim zu bleiben, und lief in einem Hotel vor Anker, das mir von einer frohen Ferienreise her noch in bester Erinnerung geblieben war.

Und auch diesmal war ich dort gut aufgehoben und merkte zu meinem Vergnügen, dass der Krieg die Preise noch nicht sehr stark erhöht und die Rationen nicht wesentlich verkleinert hatte; denn wenn man 1 Mark 80 Pfennig bezahlen muss für ein sehr reichliches Abendessen mit Getränk — nachts um 10 Uhr extra serviert — so sind dies wohl keine Hungersnotpreise. Hier musste ich ein Brotabonnement lösen. „Nur Vorsichtsmassregel", sagte der patriotische Kellner. „Wir haben Mehl genug!" Mit dem viel verschrieenen Kriegsbrot hatte ich mich auch bald befreundet. Dieses feuchte und sehr wohlschmeckende Brot, das erst nach 48 Stunden richtig „essreif" ist, wie mir meine Schwester nachher erklärte, dafür aber tagelang frisch schmeckt, enthält bis 25 % Kartoffelmehl, und ich dachte bei mir, ob es wohl für ein Land wie die Schweiz, wo so wenig Getreide wächst, nicht auch in normalen Zeiten ratsam wäre, Brot mit Kartoffelmehl zu backen, anstatt für jeden Laib aufs Ausland angewiesen zu sein. Ein Unglück wäre es noch lange nicht, Kartoffelbrot zu essen. — Nach der Abendmahlzeit wollte ich noch einen kleinen Spaziergang unternehmen. In den Strassen der Stadt war es sehr dunkel, da keine Bogenlampen brannten, nur hie und da ein Gaslaternchen, und ich gab es deshalb auf. „Vorsichtsmassregel", sagte wieder der Kellner. Ob die Dunkelheit wegen Fliegerbesuchen herrschte, konnte ich nicht ergründen, und so kroch ich denn „aus Vorsicht" auch ins Bett. — Am andern Morgen aber durchlief ich die schönen Strassen der freundlichen Stadt, die „schön und gleich und heiter gebaut ist", wie es in „Hermann und Dorothea" heisst, und wo Hyazinten, Tulpen und Krokus um die Wette dufteten und geschäftige Leute hin- und herliefen, als ob tiefster Friede im Lande wäre. Freilich, auch hier waren mehr Frauen und Kinder und ältere Leute auf den Strassen zu sehen, aber hinter den Schaltern der Bank, die ich besuchte, sassen noch viele Männer in militärpflichtigem Alter. Dann war es Zeit zur Abreise, und in überfülltem Zuge fuhr ich über die grosse Rheinbrücke, wo alle Fenster geschlossen werden mussten, und wo Maschinengewehre dräuend zum Himmel starrten, hinüber nach Ludwigshafen und dann durch die Pfalz. Auf diese Fahrt hatte ich mich besonders gefreut. Die Pfalz ist das Land, „das schöne, überrheinische", aus dem Goethes Dorothea stammt, und nun hätte ich mir die Gegend genau besehen sollen; denn, nachdem man eine Strecke weit durch reich angebautes Getreideland gefahren war und dann durch Weingelände, wo rosenrot blühende Aprikosenbäumchen an den Marchen standen und alles in einen wahrhaft südlichen Rosaschleier hüllten, ging es nachher durch liebliche Tälchen und in unzähligen kleinen Tunnels quer durch buchengeschmückte Hügelreihen. Es ist eine schöne, abwechslungsreiche Fahrt.

Aber in meinem Wagen sassen zwei Soldaten, die mir allerhand erzählten. Aus Russland kamen sie zurück. Der eine war bei Memel mit dabei gewesen, und seine Hände waren ihm da erfroren. Der andere hatte bei Kovno einen Shrapnellstreifschuss am Kopfe abgekriegt. Im Lazarett zu Braunschweig hatte er sich gesund pflegen lassen. Beide waren Heidelberger Studenten. Der eine hatte auch in Zürich studiert, und wenn er von der Schweiz sprach, lag etwas wie Heimweh in seiner Stimme. Nun mussten sie wieder zurück an die Westfront, wo sie vor dem Dienst im Osten auch schon gewesen waren. Sie erzählten mir viel und lobten über die Massen ihre alten, grauen und ganz entfärbten, schäbigen Uniformen, die schon so manches Mal gekocht worden waren im Kampf gegen das Ungeziefer. Die Uniformen waren sauber geflickt. Aber dass sie sehr viel erlebt hatten, das sah man ihnen ohne weiteres an. Vor dem Krieg im Osten schienen die beiden Soldaten einen besondern Respekt zu haben.

So unterhaltsam war die Reise, dass ich nicht zu oft hinaussah. Nur Landstute, die prächtige Ruine der Burg Franzens von Sickingen, sah ich vorübergleiten. Dann kam man ins Hochland. Da und dort ragten Schornsteine auf. Fördertürme von Bergwerken standen auf einsamer Höhe. Der Zug füllte sich mit Militär, Landwehr, Landsturm, Linientruppen. Es ging dem Westen zu. In einem Bahnhof stand ein trauriges Trüpplein. *Blinde* Soldaten waren es, begleitet von einem Knaben und von einigen Sanitätssoldaten. Einige hatten sich untergefasst und hielten ängstlich und krampfhaft die Ausweiskarten in den Händen. Unter dunkeln Brillen hervor liefen lange rote Narben durch zerrissene Gesichter. Alle sahen elend und hoffnungslos aus.

Und nun wurde die Gegend schwarz und schwärzer. Man war im Saargebiet. Eine grosse Stadt erschloss sich auf beiden Seiten des Zuges. Ich war am Ziel. Höflich trugen mir die zwei Soldaten das Gepäck zum Ausgang. Jenseits der Bahnsperre winkte meine Schwester und in den folgenden Stunden wurde in Saarbrücken viel und lebhaft Schweizerdeutsch gesprochen.

Es waren schöne und angenehme Ferientage, die ich im Hause meiner Schwester verbrachte, schön und angenehm trotz des Krieges, obschon wir uns ja eigentlich ziemlich weit draussen an der Westgrenze befanden, obschon manchmal dumpfe, schwere Schläge den Lärm der unzähligen Räder, das Fauchen der Schlöte des benachbarten Eisenwerkes übertönten — Kanonenschüsse von Verdun und Pont à Mousson her, die manchmal auch in der Stille der Nacht plötzlich die Fenster erzittern machten. Wir dachten niemals an Gefahr. Saarbrücken liegt direkt an der alten deutsch-französischen Grenze. Im Jahre 1870 sind dort am 30. Juli die ersten Schüsse gefallen. Hinter der Stadt, durch ein plattes, weitgedehntes Blachfeld vom tief eingeschnittenen Tal der Saar geschieden, steigen die Höhen von Spicheren empor. Zweieinhalb Stunden weit davon, nach Süden zu, liegt Saarburg, wo im Jahre 1914 auch gekämpft worden ist. — In den Strassen der Stadt ist das Gedränge des fleissigen Industriezentrums. Auch hier sind viele in Trauer gekleidete Frauen zu sehen. Daneben aber bemerkte man Soldaten aller Waffengattungen. 75,000 Mann sollen zur Zeit meines Aufenthaltes in Saarbrücken gelegen haben. (Schluss folgt.)

Vom Büchertisch.

Dr. Franz Heinemann, Hinter den Kulissen des Krieges. Verlag W. Trösch, Olten. Preis Fr. 1.40.

Gegen die Kriegspsychose, die wie langsam schleichendes Gift in all unsere Gedanken dringt, gegen die Abstumpfung der Sinne, gegen die wachsende Brutalität, kämpft hier ein Mensch mit dem scharfen Verstand, dem brennenden Herzen und der glühenden Beredtsamkeit eines Dichters. Er greift Bilder und Worte heraus, wie wir sie alle schon gedankenlos brauchen, und zeigt mit unerbittlicher Schärfe, was für ein Jammer und Elend dahintersteckt. Die unbestochene Menschlichkeit eines „Neutralen“, dessen Neutralität aus Mitleiden und nicht aus Gleichgültigkeit entstanden ist, lehnt sich gegen den Hass auf, der zwischen den Nationen künstlich gepflanzt wird und wirbt mit tauglichen Mitteln für Frieden und Liebe. Gerade heute, wo rings um uns der Weltbrand zusammenschlägt, ist dem Buch weite Verbreitung aus ganzer Seele zu wünschen. *H.*

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3

Ende Oktober findet wieder ein **Kochkurs für feine bürgerliche Küche** statt. Dauer 36 Kochtage. Preis Fr. 180, Mittagessen inbegriffen. 167

Anmeldungen nimmt entgegen **Der Vorstand.**

Kochschule des Wirtevereins Bern

Im „Hotel du Pont"

(subventioniert von Bund und Kanton)

Kursleiter: *H. Duthaler*, Chef. — **Beständige Kurse für Privatfrauen und -Töchter.** Vorteilhafteste Gelegenheit, sich in gut bürgerlicher und feiner Küche auszubilden. — **Beginn der nächsten Kurse: 2. Oktober** und **6. November.** Prospekte durch 166 **E. Budliger, Wirtesekretariat, Bern.**

Trotz den heutigen, teuren Preisen sind unsere elastischen

Crêpe de santé-Unterkleider

für Herren, Damen und Kinder, in Wolle, Baumwolle und Seide, sowie die

Crêpe de santé-Verbandbinden

bestens geeignet für Krampfadern, Rheumatismen usw., immer noch am vorteilhaftesten beim Einkauf.

Wo keine Verkaufsstelle, wende man sich behufs Muster und Auswahlsendungen direkt an

Baer & Co., Fabrikanten,

165 **Zofingen.**

Zucker

ersetzen meine Sacharin-Tabletten, absolut unschädlich. — 100 Gramm gleich 20—21 Pfd. Zucker. Fr. 4 per Nachnahme. O 2700 S

H. Weiser,

164 **Grenchen** (Solothurn).

Privat-Altersheim

Rorschach am Bodensee nimmt stets **ältere Leute** (Männer und Frauen) zu **mässigen Preisen** auf. 168 (K 1462 B)

Verlangen Sie Prospekt

---

lässt das Gebäck prachtvoll aufgehen, macht es leichtverdaulich und verfeinert dessen Wohlgeschmack.

Prakt. Rezepte gratis.

Erste schweizerische Backpulver-Fabrik

A. Sennhauser

Zürich

146 H 336 Z

Kennen Sie das Gefühl

der Schwäche, der Unlust, der Mattigkeit, des Benommenseins, des Zerschlagenseins, des raschen Erschöpftseins, selbst am Morgen? Wissen Sie, was da allein hilft? Was Sie lebensfroh macht, mit Tatkraft und Schaffensfreude erfüllt, als wenn neues Leben durch Ihre Adern lodert, und Sie verjüngt, und Ihnen sichere Zuversicht, sieghaftes Selbstvertrauen gibt, das allein zu Erfolg und Glück führt? 169

Wollen Sie sich überzeugen, ohne einen Pfennig dafür auszugeben, welche Methode dieses Wunder bewirkt, dann schreiben Sie heute noch an: **Fr. Loy, München 284.** Sie erhalten diese Methode ganz umsonst. J 334 R

‚Dodo' Zitronen- u. Orangensaftzucker

(ges. geschützt) *gibt in Wasser gelöst eine*

erfrischende, naturreine Limonade

Unentbehrlich für Familie, Reise, Sport, Militär.

Überall erhältlich oder durch die Alleinfabrikanten **Gebr. Leuenberger, Bern**

JH 3059 B 156

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise

Versende 163

an jede Dame meine sehr beliebten

Monatsbinden

aus weichstem Material, per Dtzd. à Fr. 7.50, ein gutsitzender, weicher Gurt à Fr. 1.—, unter Nachnahme. **Frau Affolter, Erlen, Thurg.**

Abonnemente auf das ‚Zentralblatt' nimmt entgegen die **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.**

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"

Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil,** für

Nerven- und Gemütskranke, Entwöhnungskuren

(Alkohol, Morphium, Kokain usw.) Gegr. 1891. Sorgfältige Pflege

Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

finden in der sehr gesund gelegenen 154

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden,** Schweiz, (gegründet 1892) **fachgemässe, sorgfältige Behandlung** nach den neuesten Grundsätzen der **Heilpädagogik.** Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

Privat-Frauenklinik Sursee Kt. Luzern

werden stets Frauen zur Entbindung aufgenommen. Sorgfältige Pflege.

Prospekte zu Diensten.

155 **Dr. med. Anna Bucher.**

Denket daran, Schweizerfabrikate zu kaufen!

Pâte Dentifrice DENTINOL

Unvergleichlich bestes, allen andern überlegenes Präparat. Von köstlichem Wohlgeschmack, erhält es Zähne und Mund gesund und schön, verleiht dem Atem eine herrliche Frische. Durch seine Eigenschaft, in die Schleimhäute des Mundes einzudringen, wirkt es noch stundenlang nach Gebrauch *antiseptisch und bazillentötend.* 139

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Warenhäusern.

Die Tube Fr. —.75. Doppeltube Fr. 1.25.

En gros: **E. Kälberer, Genf.**

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER

Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis

(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern